

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Verschiedenes

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

Reger Teilnahme erfreut sich die städt. Industrie- und Haushaltungsschule unter der Leitung unseres Mitgliedes Frä. H. Kridt. Die nach modernen Gesichtspunkten geleitete Schule gibt neben verschiedenen Kursen in allen Zweigen des Haushaltes und der Handarbeit Gelegenheit zur Abschlußprüfung als Haushaltungs- oder Handarbeitslehrerin. Die höhere Mädchenschule, das Lyzeum mit Lehrerinnenseminar, gibt Gelegenheit zur wissenschaftlichen Bildung. Einen fruchtbaren Boden haben die Vereine Frauenwohl und Frauenstimmrecht hier gefunden; sie arbeiten erfolgreich für Mit- und Nachwelt.

Auch berühmte Frauen haben unserer schönen Heimat nicht gefehlt. Erwähnt sei nur die bekannte Frau von Bonin, die vor 100 Jahren in den Freiheitskämpfen mit eigener Lebensgefahr vor den Franzosen eine Kriegskasse rettete, und Minna Herzlieb, die Freundin Goethes, die hier lebte und seit 1865 auf dem schönen Nicolaifriedhofe ruht.

Verschiedenes.

Wie die Reformschneiderin das Kleid baut.

Es gab eine Zeit, wo jede brave Schneiderin, die etwas tüchtiges leisten wollte, sich ausschließlich und reichlich durch ihr »Journal« speisen ließ. Hier fand sie alles: das Kleid für die junge, die alte, die dicke, die dünne, die schlanke, die blonde, die dunkle Frau. Und das Werk, das sie nach ihrem Vorbild schuf, war nicht vollkommen, wenn nicht jedes Knöpfchen, jedes Litzchen und Häkchen auf derselben Stelle saß, wie bei jenem. — Ging es nicht den Baumeister zu jener Zeit ähnlich, schuf er nicht jedes Giebelchen, jede Fassade auch nach papiernen Entwürfen? Heute muß er allerdings anders handeln. Für ihn gibt es kein vorgeschriebenes Schema mehr, sondern er wird die Bedürfnisse seines Auftraggebers — und sie sind heute vielgestaltiger als je! — genau kennen und danach aus eigenem Können schaffen müssen. — Wie muß nun die Reformschneiderin das Kleid bauen? Zunächst muß auch sie die Bedürfnisse ihrer Auftraggeberin kennen, die je nach dem Zweck des Kleides, nach der Erscheinung der Trägerin, nach ihrem persönlichen Geschmack und nicht zuletzt nach ihrem Geldbeutel — ungemein verschiedenartig sind. Hat sie dann das Material, aus dem sie schaffen soll, in Händen, so wird auch sie in den meisten Fällen ihr »Journal« zur Hand nehmen, aber nicht, um dessen Abbildungen sklavisch nachzuahmen, sondern nur, um sich anregen zu lassen. Denn nur in seltenen Fällen wird es möglich sein, ein »Modell« unverändert zu übernehmen. Während des Arbeitens stellt sich nur zu oft heraus, daß die angegebene Farbe, die Ausschmückung, der Halsausschnitt usw. nicht vorteilhaft für die betreffende Trägerin ist. Oder man hat sogar die unangenehme Überraschung, daß der von der Vorlage übernommene Grundschnitt ungeeignet war. Daraus folgt, daß selbst die Schneiderin, die keine freischaffende Künstlerin ist, heute eigenes geben muß. Für diejenigen, die nicht mehr im Stande sind, alteingefahrene Geleise zu verlassen, erscheint dies schwer, ja unmöglich. Daß es aber gar nicht so schwer ist, wie es scheint, hat die neuingeführte Art des Handarbeitsunterrichts ergeben. Sie hat bei den Kindern viel mehr als man voraussehen konnte, selbsttätiges Schaffen hervorgerufen. Auch für die Schneiderin, die schon im Beruf

steht und daher ihre Methode wechseln muß, ist dies möglich. Sie bedarf dazu allerdings eines festen Willens (ohne Eigensinn!) und großer Ausdauer. Durch unermüdlige Verstandes- und Geschmacksschulung kann sie dies Ziel erreichen, durch viele, viele Übung im Nachdenken und im Sehenlernen.

Die neue deutsche Frauenkleidung in Straßburg.

Auf Einladung des Vereins für Frauenbildung, Straßburg, sprach Frau Emmy Schoch-Leimbach, Karlsruhe, dort vor Kurzem über das Thema »Der neuzeitliche Geschmack und das Frauenkleid«. Der durch Vorführung von Kleidern aus Emmy Schochs Werkstätte erläuterte Vortrag fand ungewöhnliches Interesse. Die »Straßburger Bürgerzeitung« bemerkt, daß nunmehr auch in Straßburg für diesen neuen Zweig der Frauenkultur, das Eigenkleid, eine Bresche geschlagen sei. — Wir dürfen es mit besonderer Freude begrüßen, daß dieser Erfolg der neuen deutschen Frauenkleidung gerade in einer Stadt zu verzeichnen ist, die durch den Einfluß französischen Geschmacks ein besonders schwieriges Gebiet darstellt.

Von deutscher und englischer Erziehung.

Interessant sind die Äußerungen eines Schülers des berühmten »Eton College«, jenes vornehmsten englischen Erziehungsinstituts, der nach Beendigung seiner dortigen Ausbildung nach Deutschland gegangen war. Er berichtet, daß er auf einer deutschen Universität »erst sein eignes Selbst wiedergefunden« habe. »Als ich wiederkam«, so schreibt er, »hatte ich, das ist wahr, einen Haby-Schnurrbart (Kaiser-moustache) und einen Ansatz zum Bauch, aber ich wußte, ich konnte es jetzt mit der Welt aufnehmen. Was ich seitdem an Erfolgen gehabt habe, das verdanke ich meinem deutschen Aufenthalt, bei dem ich mir den Geschmack am wissenschaftlichen Arbeiten aneignete, das Selbstvertrauen und jene Zufriedenheit, die auch diejenigen charakterisiert, die vom Norden in unsere Londoner Bureaus kommen.« (Köln. Ztg. 6. Okt. 1912.) Dies Urteil, so sollte man meinen, müßte manchen Deutschen von der übertriebenen Hochschätzung alles dessen was englisch heißt, heilen können. Die Überlegenheit des Engländers nach gewissen Richtungen, die Sicherheit im äußeren Auftreten, ist nicht zu leugnen; schon vor fast hundert Jahren hat Goethe dies in seinen Gesprächen mit Eckermann hervorgehoben. Aber sicher ist doch, daß die heutige Sportfexerei, wie sie in England üblich geworden, dem geistigen Leben schwer schadet, während sie einer körperlichen Ausbildung im eigentlichen Sinne nur in ganz geringem Maße nützt. Die Harmonie, d. h. die richtige Abwägung geistiger und körperlicher Ausbildung in der Erziehung zu entwickeln, in einer Weise, daß beide sich nicht entgegenstehen, sondern sich gegenseitig befruchten — das bleibt also den Engländern noch gerade so wie den Deutschen zu tun übrig.

Erster deutscher Kongreß für alkoholfreie Jugend-erziehung, Berlin.

In der Osterwoche fand bei außerordentlich starker Beteiligung im preußischen Abgeordnetenhaus der erste deutsche Kongreß für alkoholfreie Jugend-erziehung statt. In der Einladung hieß es u. a.: »Pädagogen und Mediziner stimmen darin überein, daß eine der schlimmsten Schädlinge des kindlichen und jugendlichen Organismus, der geistigen Entfaltung und der Charakterentwicklung der Genuß geistiger Getränke ist, und daß — man mag über

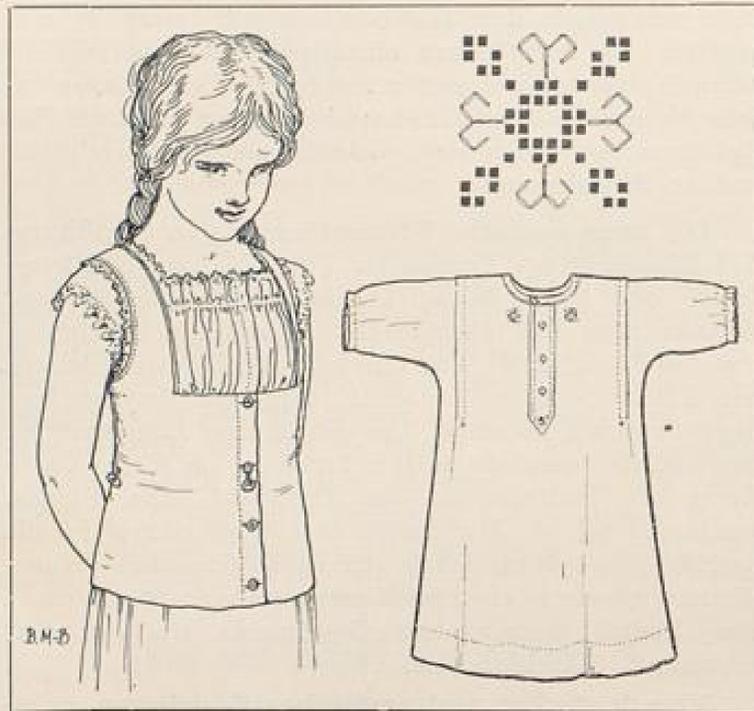


Abb. XII.
Leibchen für Mädchen von
10—12 Jahren.

Beschreibung Seite IX u. f.

Abb. XIII.
Kindernachthemd aus porösem Stoff von
Frau Pfarrer Stälin in Egloffstein, Ober-
franken. Oben: Das Stickereimotiv.

Beschreibung Seite IX u. f.

den Alkoholgenuß der Erwachsenen denken, wie man will, — zum mindesten die heranwachsende Jugend alkoholfrei bleiben sollte. Mit diesem Idealzustand stehen aber die Anschauungen und die tatsächlichen Verhältnisse, die heute noch weithin in Deutschland bestehen, in schärfstem Widerspruch.“ Der Zweck des Kongresses war, „. . den Gegenwartsstand aufzudecken und die Zukunftsziele aufzustellen; ferner zu zeigen, in welcher Weise unsere Jugend in Haus, Schule, Kirche, in Jugendvereinigungen usw. eingeführt, belehrt und erzogen werden kann“. In einer Reihe streng durchdachter Referate wurde die Gefährlichkeit des Alkoholgenusses und die unbedingte Notwendigkeit der alkoholfreien Jugenderziehung dargelegt und zwingend begründet. Und wer vom Hören noch nicht überzeugt war, dem mußte die dem Kongresse angeschlossene Antialkoholausstellung zeigen, daß für die heranwachsende Jugend jeder Tropfen Alkohol Gift bedeutet. *L. D., Berlin.*

Modeschau der Wiener Werkstätten. Die bekannte Wiener Werkstätte unter Leitung von Professor Kolo Moser und Reg.-Rat Professor Josef Hoffmann hat ihren bestehenden Werkstätten im Jahre 1911 zwei neue angegliedert: eine zur Herstellung handgedruckter Stoffe und eine zweite zur Herstellung aller Arten von Modeerzeugnissen. Im März d. J. fand im Hohenzollernkunstgewerbehaus zu Berlin eine »Modeschau der Wiener Werkstätten« statt. Die Zahl der Begeisterten ist sicher nicht groß gewesen; jedenfalls waren es diejenigen, welche die Frauenkleidung als ein organisches Gebilde betrachten; nicht allein als Modeerzeugnis, sondern als lebendigen Ausdruck eines lebendigen Kunstschaffens. Was hier gezeigt wurde, waren jedoch nicht nur Versuche, sondern brauchbare neue Formen, zu denen der Orient angeregt hat, oder Japan ein Vorbild geliehen, für die das antike Griechenland Motive für Faltenwurf und Gürtung gegeben oder die Tracht der

modernen Balkanvölker, die Kleidung unserer Vorfahren Ideen lieferten. Wo aber auch immer die Form ihren Ursprung hat, das daraus geschaffene Kleid wirkt — bis auf wenige Ausnahmen — nicht als »Kostüm« (siehe Heft 3, Abb. 1), sondern ist ein aus unserem Zeitgeist geborenes, unserer Umgebung sich anpassendes, modernes Kleid. Professor Wimmer, Fräulein Marianne Kels und Frieda Lagus, die künstlerischen Leiter der Werkstätte, brechen auch nicht mit bewährten Traditionen. Sie schaffen auch das aus Rock und Jacke sich zusammensetzende Straßenkleid. Die Blusenfrage wird mit großer Phantasie oft neuartig gelöst. Und was für Stoffe bringt die Werkstätte! Mag auch die Technik der Wiener Kleider nicht immer auf voller Höhe stehen, mögen einzelne Kleider noch etwas stark das Merkmal des rein zeichnerischen Entwurfes tragen — augenscheinlich steht Wien im Anfange einer verheißungsvollen Entwicklung. Es ist hier ein Beweis gegeben worden von vielseitigen künstlerischen Lösungsmöglichkeiten der Frage nach einem organischen Aufbau und organischem Schmuck des Frauenkleides. *G. B., Berlin.*

~ Männliche Verkäufer in Pariser Kaufhäusern.

In der Nouvelle Mode vom 1. Dezember plaudert Camille Doucet über die Schwierigkeiten mit denen die französische Frau zu kämpfen habe um eine Erwerbstätigkeit zu finden. Man behaupte zwar, alle Berufe seien ihr offen, aber wenn man genau zusähe, seien die Männer doch überall und zwar vielfach in Berufen die der Frau von Natur aus zukommen. So findet man, daß Männer Damenkleider, Damenhüte und Korsets machen. Ferner sind fast ausschließlich Männer in den großen Pariser Kaufhäusern beschäftigt, sie verkaufen dort Blumen, Federn, Bänder, Spitzen und Damenwäsche. Und man kann beobachten

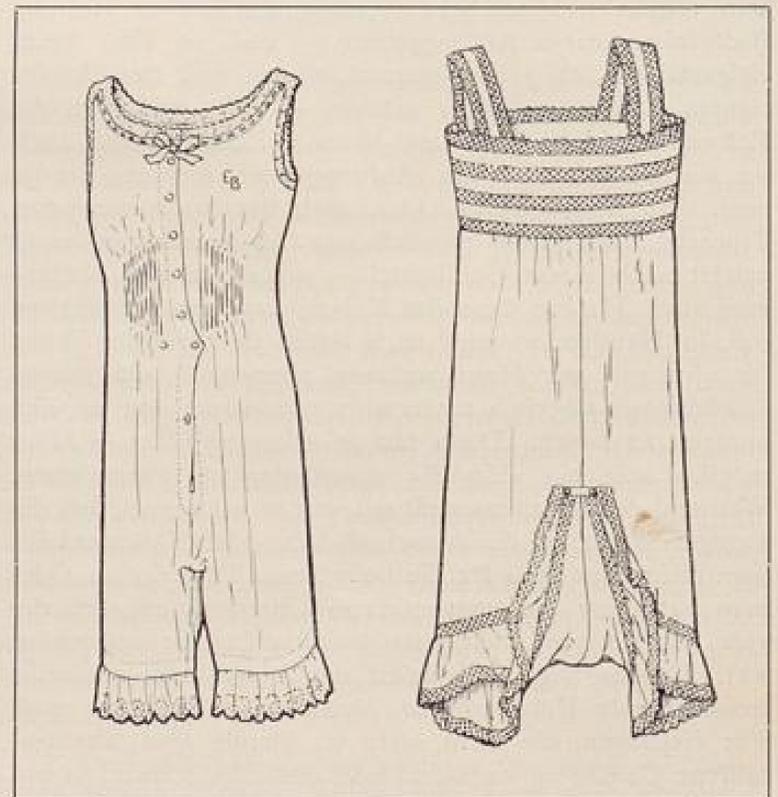


Abb. XIV.
Hemd hose von Elsbeth Peters,
Osnabrück.
Beschreibung Seite IX u. f. und
Schnittmusterbog. Nr. 7, Fig. 22 u. 23.

Abb. XVI.
Leichte Hemdhose für den Hoch-
sommer von Frau Ida Franke, Görlitz.
Beschreibung Seite IX u. f. und Schnitt-
musterbogen Nr. 5, Fig. 17—19.

wie männliche Verkäufer den Damen Wäschegegenstände vorhalten, um die Größe zu messen, wie sie mit ihren großen Händen über den Körper der Käuferin gleiten, um zu beweisen, daß der Gegenstand »wie angegossen« sitzt. Und Camille Doucet weiß von vielen Frauen, denen diese Art und Weise im höchsten Grade zuwider ist. Sie fügt hinzu, daß es allerdings Dämchen gibt, die besonders gern in diesen Geschäften einkaufen, daß es aber zu mißbilligen ist, wenn die Kaufhäuser für den Verkehr mit diesen Kundinnen eingerichtet werden.

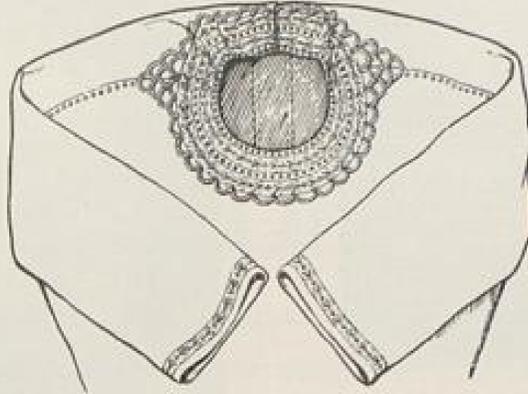


Abb. XVI.
Grünseidene bestickte Bluse von E. v. Troila,
Görlitz. Beschreibung Seite IX u. f.

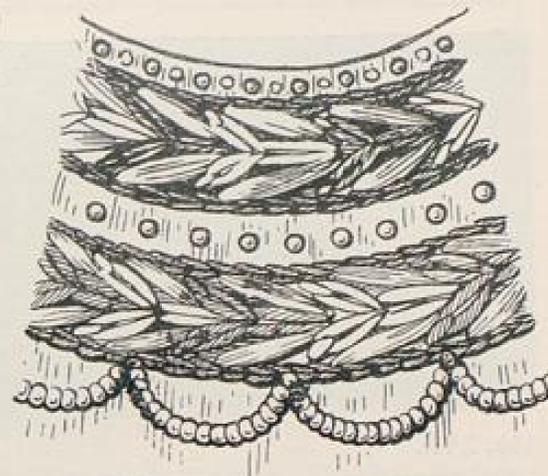


Abb. XVIa.
Stückereieinzelheit zur nebenstehenden Bluse.

Crêpe de Chine oder Chinakrepp? Dieses schöne Gewebe wird in Deutschland (laut einer Zuschrift an die Kölnische Zeitung vom 20. März) u. a. in Krefeld, Berlin, Frankfurt, Rheydt und Viersen hergestellt und zwar in einer Qualität, die nicht hinter der besten französischen Ware zurücksteht. Kaufen wir also deutsches Crêpe de Chine. Oder wollen wir nicht lieber deutschen »Chinakrepp« kaufen? Bei dieser Stoffbezeichnung ist eine Übersetzung leicht und jede Verkäuferin wird verstehen, was man will. Bei Stoffnamen dagegen, wie Merveilleuse, Eolienne, Marquisette ist eine Verdeutschung schwerer, obgleich es sich bei diesen Geweben, die dauernd modern bleiben, lohnen würde, deutsche Namen einzuführen. Genau so gut wie beim Seidengewebe Satin, das in Deutschland jedermann Atlas nennt.

Der Schutz der Paradiesvögel. Von Seiten gewisser Interessenten wurde vor kurzem in Abrede gestellt, daß der Paradiesvogel eines so weitgehenden Schutzes bedürfe, wie es von den Vertretern des Vogelschutzes gefordert werde. Die Budgetkommission hat nunmehr in ihrer Beratung über Neuguinea und Samoa den von den Sozialdemokraten eingebrachten Antrag über das Verbot des Abschusses angenommen. Gegen den Abschub der Paradiesvögel und Reiher — so heißt es in der Begründung — helfe keine Zollmaßregel, sondern nur ein Verbot, und nicht die Damen machten die Mode, sondern der Handel.

Der Pleureusenhut. Im vorigen Herbst war es, als ich im Putzgeschäft auf die Fertigstellung eines Hutes wartete. Da rauschte eine sehr elegante Dame zur Tür herein und wurde von der Geschäftsinhaberin sehr höflich, doch mit einer gewissen Vertraulichkeit begrüßt. Sie hatte zwei Straußenfedern zu einer Pleureuse knüpfen lassen und besah jetzt das Werk. Es war gut gelungen und der Preis — 8 M. — nicht zu hoch dafür. Jetzt wurde eine Riesenform aufgesetzt und die Pleureuse daraufgesteckt. — Etwas dürftig — die Putzmacherin holte mit verschmitztem Lächeln aus dem Schaufenster eine wunderschöne, große Feder und legte sie auf die andere Seite des Hutes. — »Ah« — der Kopf mit dem Pleureusendut bog sich wohlgefällig vor dem Spiegel her und hin. — »Was kostet die?« — »45 M.« — »45??? Nein soviel gibt mein Mann nicht dafür aus!« — »Ach, der Herr Gemahl — wenn er sieht, wie gut der Hut die Gnädige kleidet« — »Nein, nein« — zögernd und nachdenklich bewegte sich der Kopf — immer noch ein Blick in den

Spiegel — noch einer — — »Wissen Sie was? Ich komme morgen mit meinem Mann her, wir sagen, daß aus den Straußfedern nichts geworden sei — diese Pleureuse kostet 30, die andre 15 M., den Rest bezahle ich Ihnen später« — »Gewiß, gewiß, gnädige Frau« — »Auf Wiedersehen!« Klapp machte die Tür hinter der erfinderischen Frau! — Jüngst sah ich den Pleureusenhut in einer Jahrhundertfeier. Der Festredner pries den Geist der Einfachheit, Wahrhaftigkeit und strengen Sittlichkeit, der vor 100 Jahren gewaltet habe und — Gottlob — auch heute noch in unserm Volke und besonders in der Frauenwelt wirksam sei! Da nickte der Pleureusenhut gerührt.

K. G., Görlitz.

Bücherbesprechungen.

»Was wir uns und andern schuldig sind« von Alice Salomon. — Ansprachen und Aufsätze für junge Mädchen. 1912, B. G. Teubner. Geh. 2.— Mk. Die für jede gebildete Frau, besonders für solche, die keinen Zwang zu Erwerbsarbeit kennen, äußerst lesenswerten Aufsätze reden eine überzeugende Sprache von der Verpflichtung zu sozialer Arbeit. Die Frau, die heute aus den Überlieferungen des Frauenlebens von ehemals herausgehoben wird, soll der Mitwelt die nützliche Arbeit leisten, die sie »andern schuldig ist.« Das Buch will helfen, die Schwierigkeiten zwischen individualistischer und sozialer Gesinnung zu beseitigen und zur Erkennung des eigenen Persönlichkeitswertes hinleiten. Solches wollen die Aufsätze: »Was unser Leben an Pflichten fordert und an Glück verheißt«; »Soziale Arbeit und persönliches Glück«; »die Entfaltung der Persönlichkeit«. Aber das Buch will auch Ratgeber sein für Frauen, die sich um ihrer selbst oder ihrer Töchter willen mit den sozialen Problemen auseinandersetzen, so in den Vorträgen: »Was sollen wir mit unseren Töchtern anfangen«; »Ausbildung zu sozialer Arbeit« und »Soziale Arbeit in Amerika«.

Oberlehrer G. Tix, Stolberg.

Aus der Chronik niederdeutscher Städte von Luise v. Strauß und Torney. Franck'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart. Geb. 3,50 M. ω Keine lichten Bilder sind es, die die Verfasserin vor unsern Augen entrollt, Bilder vom Kampf um die Macht und um den Glauben, von Schuld und Schicksal. Kraftvoll schildert ihre Feder uns einzelne Abschnitte aus den Schicksalen deutscher Städte mit be-